

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 3

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Man schlängelt sich durch

Wenn man früher einen Zürcher fragte, wie es ihm gehe, dann sagte er: «Tanke, me schlänglet sich dure!» Die Redensart ist ein bißchen aus der Mode gekommen, das Durchschlängeln ist geblieben, und zum Durchschlängeln ist noch einiges dazugekommen. Zum Beispiel das Schlangestehen, etwa im vier-schaltrigen Postamt, wo nur zwei Schalter offen sind: zu wenig Leute hinter den Schaltern, weil die Konjunktur interessantere Pöstchen zu bieten hat als Postpöstchen; anderseits zu viele Leute vor den Schaltern, weil die Konjunktur den Geld- und Paketumsatz hebt. Hinzu kommt noch, in Sachen Schlangen, der Schlangenfraß, der einem heutzutage in gewissen Betrieben vorgesetzt wird, und zwischendurch erwischt einen ein Schlangenfänger. Nicht populärer, aber immer länger werden überdies die Autoschlangen auf Zürichs Straßen; die freie Durchfahrt ist arg rationiert, und so sitzt man halt im Karren Schlange.

Nun gibt es Zürcher, deren Bedarf an Schlangenhaftem damit noch nicht gedeckt ist. Ich meine nicht jene, die, was sie zu spät oder überhaupt nie merken, eine Schlange an ihrem Busen nähren, sondern jene lieben Mitbürger, die sich ein Schlänglein, ein echtes, als Bestandteil der «Schmücke-dein-Heim»-Ausstattung halten. Einige hundert Zürcher sind nicht nur Zürcher, sondern gleichzeitig Schlangenbesitzer, und was sie in mehr oder minder gut verschlossenen Terrarien hegen, sind durchaus nicht nur harmlose Ringelnattern, sondern zum Teil sogar Giftschlangen. Ja, dürfen sie denn? Oh ja, sie dürfen, und brauchen niemanden um Erlaubnis zu fragen. In Basel müßten sie eine Bewilligung haben für das Halten von Giftschlangen; desgleichen in Adliswil, allerdings erst seit kurzem.

Es gibt in Zürich sogar einen Klub «Reptilia», und die Reptilianer haben neulich auf einem Zürieeschiff eine Giftschlangenschau veranstaltet (ein paar harmlose Viecher waren auch darunter). Meine Lieben,

dieses Gedränge hättet ihr sehen sollen! Und einen Teil der Schlangen konnte man nach Ausstellungsschluß kaufen. Ich weiß nicht, wie viele Schlangen bei dieser Gelegenheit den Besitzer gewechselt haben; aber es steht außer Zweifel, daß der eine und andere Zürcher beim Anblick der prachtvollen Tiere sich bewußt wurde: Mein Heim soll mein Paradies sein, und zum Paradies gehört seit der Feigenblatt-Epoche der Menschheit eine Schlange, nicht bloß ein Apfel.

Man hört im allgemeinen wenig von den Privatschlangen in Zürich. Man kann die süßen Dinger ja nicht einfach an der Leine durch die Straßen und Gassen führen, während man im Herbst 1963 immerhin öfter einen Amerikaner entdeckte, der am Mythenquai einen jungen Löwen an einer Metallkette bummeln führte, bis er zwei Monate alt (der Löwe natürlich) war und dann nach Florida speditiert wurde.

Immerhin kommt es vor, daß Zürcher Schlangen ihren Besitzern entweichen. Zuerst erfährt in der Regel der Zoo davon; denn der Bürger nimmt stillschweigend oder telefonierend an, daß es zu den vornehmsten und schönsten Aufgaben des Tiergartenpersonals gehöre, ausgekommene Schlangen einzufangen, entwichene Affen von Dachsimsen herunterzuholen, exotische Vögel aus Baumkronen zu pflücken. Meistens sind es Ringelnattern, die auf sonnenwarmen Steinmückerchen oder in stillen Gartenwinkeln, oft mitten in der Stadt, sanft faulenzten, bis der Reptilienwärter kommt; aber zwischendurch hat sich im Niederdorf auch schon eine indische Gitterschlange als Attraktion fürs Publikum betätigt, und im Stadtkreis sechs wurde vor Jahren eine «Ringelnatter» in einem Garten gesichtet, mit Geduld, List und Spucke in einen Ochsenkübel gelockt und zum Abtransport bereitgestellt, wobei man für alle Fälle den Eimerdeckel mit einem Blumentopf beschwerte. Als dann freilich der Zoo-Mann angefräst kam, stellte er mit einiger Ueberraschung fest, daß

die gemeldete Ringelnatter eine indische Python Schlange war.

Und vor einiger Zeit war es eine Aeskulapnatter, welche die Leute erschreckte, zweifellos einem Liebhaber aus der Wohnung gegliiten; denn diese Art kommt nur im Tessin, allenfalls noch im Wallis vor. Die Aeskulap Schlange trifft man in antiken Darstellungen immer zusammen mit dem Aeskulap, dem Gott der Heilkunde, und so kommt es denn nicht von ungefähr, daß

Aerzte noch heute Aeskulapjünger genannt werden, Militärärzte ein Aeskulap Schlangenabzeichen an der Uniform haben, und eine Aeskulap Schlange sich – Mauerzeichnung! – über dem Eingang einer Zürcher Apotheke mit einer Waage amüsiert.

Die Aeskulapnatter ist übrigens ungiftig. Jedenfalls ist es harmloser, wenn eine Aeskulapnatter aus der Wohnung entweicht, als wenn ein Arzt einen Aeskulapsus begehrt.

C'est pas pour vous!

Im dritten Stockwerk des Zürcher Stadthauses gibt es einen hübschen Musiksaal. Man hat ihn vor einiger Zeit ein bißchen renoviert, und ich sage «ein bißchen», damit erstens der Bürger nicht das Gefühl habe, man gehe leichtsinnig mit seinen paar Franken um, die zu steuerhinterziehen ihm nicht gelungen ist, und zweitens, weil das Renovieren tatsächlich bloß 100 000 Franken kostete, was ja heute auch kein Geld mehr ist. Ab und zu finden im Musiksaal kleinere Anlässe statt, auch Presseorientierungen der Stadt über dieses und jenes. Der Stuhl, auf welchem man bei diesen Gelegenheiten sitzt, steht auf einem wunderhübschen großen Teppich, und der Teppich ist ein Geschenk des Kaisers Haile Selassie. Es geht ja den Monarchen und Staatspräsidenten nicht anders als uns, wenn wir irgendwo zum Essen oder zu einem Fez eingeladen sind: man muß doch etwas schenken, eine kleine Aufmerksamkeit, Blumen für die Dame des Hauses. Oder Pralines. Ich meine: Ich zum Beispiel bringe Blümchen oder ein paar Truffes, nicht zu viel, nicht

zu teuer, weil ich sie selber bezahlen muß. Potentaten schenken in größerem Rahmen, weil sie ... nein, sagen wir es so: sie müssen es nicht selber bezahlen.

Also: der Teppich ist sehr schön. Der Negus hat uns Zürchern auch schon Löwen geschenkt. Und als er letztmals offiziell in Zürich war, ließ er sich durch ein Spital führen, weil sie in Addis Abeba jetzt grad ein Spital bauen. Und fragte, ob er den Patienten für ein Spezial-Dessert vielleicht 5000 Franken schenken dürfe. Nun, man sagte nicht nein, verstand aber, wie es gemeint war: Unterstützung in Einzelfällen. Der Stadtpräsident begleitete dann den Kaiser ins Baur au Lac, wo ihm Haile Selassie nicht nur 5, sondern 10 Tausendernoten auf den Tisch blätterte. Der Stapi protestierte: «Nein, Herr ... ähhh, Majestät, das ist zuviel, das kann ich nicht annehmen!» Worauf der Kaiser munter und auf französisch sagte: «Aber so nehmen Sie es doch, es ist ja gar nicht für Sie, sondern für die Armen!»



Beidseits der Limmat

Prima Verbindung

Zürich hat einen neuen Stadtgenieur engagiert, einen fähigen Mann, der vorher viele Jahre als Schaffhauser Kantonsingenieur gewirkt hatte. Im Laufe seiner Tätigkeit im Schaffhausischen wurde unter anderem der Anschluß an eine zukünftige Autobahn von Stuttgart in den Bodenseeraum mit der Autostraße von Schaffhausen nach Thayngen bis zur Landesgrenze fertig-

gestellt. Böse «Schaffhauser Zungen» (nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Delikatesse) behaupteten freilich, wie der Stadtgenieur selber erzählt, diese Autostraße sei bloß so prompt gebaut worden, damit der Kantonsingenieur mit seinem Wagen jeweils möglichst rasch in Zürich sei. Die schöne Straße Schaffhausen-Thayngen wird unserm Stadtgenieur natürlich auch jetzt noch von Nutzen sein: etwa, wenn er von Zürich aus Verwandte und Bekannte in der alten Heimat aufsucht.

Pendant

In Paris haben Vereinigungen, die sich mit Denkmalpflege und Landschaftsschutz befassen, einen Verband gegründet, der «Europa nostra» heißt. In Zürich soll, wie gerüchtwiese verlautet, eine Vereinigung der Freunde des Altstettens Viadukts gegründet werden unter dem Namen: «Europabrücke nostra».